

Laudatio

Christine von Weizsäcker

Citoyenne 2020

Der Preis für Bürgersinn

„Fragen wagen – Preis für Forschergeist“

Frankfurt, Gallus Theater

19. Oktober 2020

Der Begriff „Citizen Science /Bürgerwissenschaft“ macht gerade Karriere. Doch es gibt wesentliche Unterschiede in den Herangehensweisen. Bei manchem, was sich Citizen Science nennt, bleiben Fragestellung, Projektleitung, Auswertung und Veröffentlichung der Erkenntnisse in der Hand der „normalen“, „qualifizierten“ Wissenschaftler. Die haben die Ausbildung für professionelles Vorgehen ja durchlaufen. Citizen Science schmilzt dann in seiner Bedeutung oft auf die kostenlose Datenerhebung durch Bürgerinnen und Bürger zusammen. Und das auch nur, weil man leider keine Forschungsfinanzierung finden konnte, um die Daten wirklich professionell erheben zu können. Bei manchen Forschungen, deren Ergebnis ich wirklich wichtig finde, würde ich mich persönlich auch auf das pure Dateneinsammeln einlassen. Und ich freue mich auch darüber, dass immer mehr Frauen und Männer aus allen Schichten Zugang zu wissenschaftlichen Ausbildungen haben.

Aber ist das alles? Nein. Der Titel der diesjährigen Preisverleihung hat es mir angetan und deshalb halte ich gerne die Lobrede auf die Preisträger. Ein Preis, der die Entwicklung und gemeinsame Verfolgung von Fragen hervorhebt und den kühnen Begriff „Forschergeist“ der Bürgerinnen und Bürger verwendet, befreit Citizen Science aus der Rolle von Fremdbestimmung und reiner Zuarbeit. Wir haben die Freude Selbstbestimmung und Zusammenarbeit, Einbettung in soziale, ökologische und historische Bezüge und leicht zugängliche und verständliche Erkenntnisse zu erleben. Und immer wieder wird auch die Frage nach dem Sinn gewagt.

Wissen ist machtförmig und lange Zeit haben sich die „gescheiterten Kerle“ als Wissenschaftler an den Höfen der Mächtigen getummelt, teils – wie die Künstler auch - zur Unterhaltung und Belustigung in Zeiten als es dafür ja noch keinen Fernseher gab.

Und auch jetzt gibt es enge Beziehungen zwischen politischer Macht, wirtschaftlicher Macht und Wissenschaftsbetrieb. Man ist versucht, von einer technokratischen und expertokratischen Gesellschaftsform zu sprechen. Die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Prognosen im eigentlichen Sinne auf der einen Seite und Expertenmeinungen, Nutzensversprechungen, und Wunschdenken auf der anderen Seite können dann fließend werden. Es ist auch zu verlockend für einen Wissenschaftler mit neuen Erkenntnissen aus seiner Disziplin eine grundlegende Wahrheit zu finden, oder gar „die Welt zu retten“.

Wenn die Fragerichtung, der Erkenntniserwerb und die Interpretation und Anwendung der Ergebnisse nicht mit den Bürgern und von den Bürgern kommt, dann schwächelt unsere Demokratie an einer wichtigen Stelle. Partizipation der Bürger ist auch beim Wissenserwerb möglich und wesentlich.

Und da wird es richtig interessant.

Zwar wissen wir, dass Äpfel vom Baum zum Boden fallen und nicht herumschweben oder zum Himmel aufsteigen. Durch den fallenden Apfel wurde Sir Isaac Newton zur Erforschung und Beschreibung der Gravitation angeregt. Die Physik kann jetzt auch gut vorhersagen, dass ein Apfel in einer Raumstation herumschweben wird. Die Gesetze der Gravitation sind Wissen über das Allgemeingültige.

Aber was ist mit dem Wissen über das Besondere? Was ist mit der Beschreibung der vielen Apfelsorten auf dieser Erde, ihren Besonderheiten im Aussehen, ihrem Vitamingehalt, ihrer Lagerfähigkeit, ihren Anpassungen an Böden und Klima, ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Apfelkrankheiten und Fressfeinden. Und schließlich ihrer geschmacklichen Besonderheiten,

ihrer Eignung für bestimmte Verwendungen und Rezepte. Solche Kenntnisse sind Wissen über das Besondere, über das historisch und lokal Gewachsene, über Beziehungsgeflechte.

Und hier gibt es viel zu fragen und zu entdecken. Das Besondere in seinem Beziehungsgeflecht ist eine Herausforderung für den Forschergeist.

Es braucht Neugierde, Leidenschaft, Ausdauer, Austausch mit anderen Menschen anderer Erfahrungshintergründe. Und man braucht Geist, der sich inspirieren lässt, sei es von Schönheit, oder von Notwendigkeit oder von dem Streben nach Gemeinsinn, der auf Realitäten und nicht Fake Informationen gründet.

Jede Forschung beginnt mit genauem Hinsehen und Hinhören. Das genaue Hinsehen und Hinhören öffnet die Tore zu bisher Unbekanntem. Unbekannte Geschichten bringen die gemeinsame geschichtliche Erinnerung weiter. Bisher wenig beachtete Tiere und Pflanzen öffnen neue Perspektiven auf den Zustand unserer Landschaft. Wenig beachtete Mitglieder unserer Gemeinschaft und ihr Wissen eröffnen einen Blick darauf, was in unserer Gesellschaft schief läuft. Die Hinwendung zum Unscheinbaren, Unterdrückten, Gefährdeten ist lehrreich für unser aller Gemeinwohl. Wenn man genau hinhört und hinsieht, kann man die nötigen Heilungsprozesse für unser aller Zusammenleben ersehen. Aber dazu braucht es auch Mut. Forschung braucht forschen Mut. Sie ist nicht die gute-Noten-versprechende Antwort auf lauwarmer Motivationsversuche von außen. Forschergeist entsteht aus intrinsischer Motivation, aus Eigenantrieb.

Und da sind die Menschen und ihre Initiativen aus dem Frankfurter Raum nicht allein.

Ich will Ihnen ein kleines Beispiel einer Initiative weit weg in Bolivien nennen. Es handelt sich um ein partizipatives Forschungsprojekt, initiiert vom indigenen Stamm der Monkoxi und wird am Freitag in einem Webinar vorgestellt, vom Stammeshäuptling Elmar Soquere und Maria Chore, die Häuptling für Autonomie und auch für Geschlechtergerechtigkeit ist. Der Titel „Selbstbestimmung und Umgang mit COVID19 im indigenen Lomerio“. Es geht um partizipative Forschung in Zusammenarbeit mit zwei Universitäten, um das, was man aus dem COVID-Ausbruch gelernt hat, systematisch für mögliche ähnliche Ausbrüche in der Zukunft nutzen zu können, für sich selbst und andere Völker. Das betrifft nicht nur Schutzmaßnahmen und Koordinierung der Versorgung mit medizinischer Ausrüstung, sondern auch die Stärkung der Werte, Hilfsbereitschaft und Beziehungen in der Gemeinschaft.

Das alles, auch die Initiativen hier im Raum Frankfurt, sind sogenannte kleine Initiativen. In ihrer Summe haben sie aber inzwischen sogar die Diskussion auf der Ebene der Vereinten Nationen erreicht und verändert.

Das Scientific Advisory Board/Wissenschaftliche Beratergremium des Generalsekretärs der Vereinten Nationen bezieht andere Wissenssysteme und -arten ausdrücklich mit ein. Im Oktober 2016 wurde dazu eine Veröffentlichung vorgelegt. Darin steht: „Das Wissenschaftliche Berater-Gremium begrüßt neuere Policy-Entscheidungen der Vereinten Nationen, die indigenes und lokales Wissen/Wissensformen als komplementär zur Wissenschaft/Wissenschaften und als notwendigen Bestandteil von Wissens-Policy-Gremien zu nachhaltiger Entwicklung, Biodiversität und Klimawandel anerkennen. Anerkennung, Schutz und Förderung von indigenem und lokalem Wissen stärkt die ökonomische, umweltbezogene, soziale und kulturelle Resilienz innerhalb von Gesellschaften und bildet die Wissensbasis dafür, drängende Nachhaltigkeitsprobleme des 21. Jahrhunderts zu lösen.“ Und

was bedeutet Resilienz? Das kann man mit Widerstandsfähigkeit und Gesundheitsfähigkeit bei Bedrohungen und Schädigungen übersetzen.

Im Zusammenhang mit dem Pariser Klima-Abkommen gibt es ähnliche Aussagen: „...erkennt die Notwendigkeit an, Wissen, Techniken, Verfahren und Leistungen lokaler Gemeinschaften und indigener Völker zu stärken, die den Klimawandel angehen und richtet eine Plattform ein für Erfahrungsaustausch und beste Praktiken zu Klimaschutz und -anpassung in einer ganzheitlichen und integrierten Art und Weise.“

Und bei der Landwirtschaft? Das Committee on World Food Security (CFS, Komitee zur Welternährungssicherheit) der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen hat einen vorbildlich guten Ansatz, die nicht-staatlichen Akteure und deren Erfahrungswissen und Prioritätensetzungen in seine Arbeit wirkungsvoll zu einzubeziehen.

Und bei der biologischen Vielfalt, der Natur? Die Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services, IPBES, wird auf Deutsch oft parallel zum Weltklimarat „Weltbiodiversitätsrat“ genannt. Das Mandat der Plattform schließt ausdrücklich die Berücksichtigung anderer Wissenssysteme mit ein. So wurden bei Bericht über Bestäubung und Bestäuber ausdrücklich die kulturelle Bedeutung der Bienen und auch das Erfahrungswissen der Imker weltweit miteinbezogen.

Wenn andere Wissenssysteme ernsthaft einbezogen werden, dann wird Politikberatung in Bezug auf Techniken, Programme, Strategien und auch Gesetzgebung möglicherweise zusätzliche Kriterien einbeziehen und eine andere Gewichtung von Kriterien vornehmen. Sie wird auf jeden Fall demokratischer.

Fragestellungen und Forschergeist von Bürgerinnen und Bürgern wirken oft in kleinen Initiativen. Doch dieses Klein ist ganz groß. Mit weltweit vielen überaus erfreulichen Mitwirkenden.

Wir freuen uns auf die Preisträger.